

Luna Schwartz

Doppel(t)leben

Roman



WINDSOR VERLAG

www.windsor-verlag.com

© 2013 Luna Schwartz

Alle Rechte vorbehalten. All rights reserved.

Verlag: Windsor Verlag

ISBN: 978-1-938699-75-7

Titelfoto: © BestPhotoStudio (fotolia.com)

Umschlaggestaltung: Julia Evseeva

Layout: Julia Evseeva

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Inhaltsverzeichnis

Rückblende: Vom Zwang, alles „richtig, machen zu müssen	7
Rückblende: Schwiegermütter und andere Widrigkeiten	17
Gegenwart: Auf der Suche nach dem Kick	25
Vom Mauerblümchen zur femme fatale	30
Erste Einblicke ins Paralleluniversum	40
Wie Träume Wirklichkeit werden	51
Das Abenteuer beginnt	56
Kontrastprogramm	66
Il faut se préparer	79
Une affaire incroyable	82
Who's next? Auf den Geschmack gekommen ...	89
Showtime – and more	93
Menschliche Abgründe Teil I	102
Mit mir nicht mehr!	108
Gewissenserforschung: Was will ich eigentlich?	120
Auf ein Neues	125
Das Date: Theorie und Praxis	147
Ich will noch mehr	153
Du bist, was du isst	158
Meine sehr persönliche Escortphilosophie	165
Virtuelle und reale Beziehungen	172
(Fast) ohne Worte	182
Ein Fall für Supernanny Marie	189
Prickelndes Verlangen	198
Die Spannung steigt	207
Erotische Nachlese	219

Stiftung Warentest einmal anders	224
Doppelmoral hält besser	232
Es gibt solche und solche, aber mehr solche als solche	243
Treue = sexuelles Exklusivrecht?	250
Die Bodenhaftung nicht verlieren	258
Perfektes Matching	262
Escort als Glaubensfrage	269
Einbildung ist auch eine Bildung	275
Schattenseiten	282
Wenn der Amtsschimmel wiehert	289
Schattenseiten II	293
Die Waffen der Frau	301
Emanzipation und ihre seltsamen Blüten	304
Die schönste Sache der Welt?	309
Narziss in Reinform	316
Menschliche Abgründe Teil II	321
Vater, Mutter, Coach	329
Komplimente und ihre Tücken	334
Hochbegabte Kinder und andere Katastrophen	338
Fels in der Brandung	344
Luxusleben I	353
Luxusleben II	360
Luxusleben III	367
Back in reality	373
Frühlingsgefühle	379
Viel mehr als nur Begleitung	385
La dolce vita	389
Ja, ich führe ein Doppelleben – und das ist auch gut so!	394
Angekommen!	398

Rückblende: Vom Zwang, alles „richtig“ machen zu müssen

Ganz schlimm war immer der Mittwoch. Mittwochs ging ich mit Mareike zu einem dieser Mutter-Kind-Events. Unseres war an das so genannte Prager Eltern-Kind-Programm angelehnt. Eine Bekannte hatte mich mehr oder weniger von der Notwendigkeit überzeugt, mit meinem Säugling PEKIP oder wenigstens etwas vergleichbar pädagogisch Wertvolles zu machen. Und da ich einen nicht unwesentlichen Teil meiner Zeit als junge Mutter von diffusen, nicht begründbaren Schuldgefühlen heimgesucht wurde - ich wollte doch meiner kleinen Tochter keinesfalls die möglicherweise spannendsten Erfahrungen der wunderbaren Babyzeit vorenthalten – hatte ich uns pflichtbewusst dort angemeldet. Der Unterschied zum echten PEKIP war im Nachhinein betrachtet offensichtlich nur der, dass die Mütter dort meinten, noch mehr und besser auf die Bedürfnisse ihrer Kinder, oder das, was sie als deren Bedürfnisse interpretierten, einzugehen.

Keine zwanzig Minuten nach Beginn der ersten Stunde hatte ich meine Entscheidung schon wieder bereut. Wie so oft, seit ich Mama war, überfiel mich das üble Gefühl zu versagen, und ich war sicher, durch und durch Rabenmutter zu sein. Es war nämlich so, dass ich dort wieder einmal nicht die

Spur von Mutterglück empfand. Möglicherweise lag es daran, dass Mareike mir nicht den Gefallen tat, wie die anderen Babies durch Gurgeln und Kieksen ihr uneingeschränktes Wohlbehagen zum Ausdruck zu bringen. Im Gegenteil: Sie zeterte höchst unfein herum, während ich immer verkrampfter versuchte, mich locker und entspannt mit ihr zu beschäftigen und mich am entwicklungsfördernden Dialog zwischen Mutter und Kind zu erfreuen.

Viel schlimmer aber noch als meine eigene gefühlte Inkompetenz trafen mich die mitleidigen Blicke einiger Mütter.

„Du strahlst keine Ruhe aus, das merkt die Kleine“, war da noch die normalste Bemerkung. Das esoterisch anmutende Gehabe mancher Frauen dort ging mir doch zunehmend auf den Keks. Dies änderte sich auch in den darauffolgenden Kursstunden nicht mit dem Ergebnis, dass ich schon immer voller Unlust, genervt und angespannt den auf subtropische bis tropische Temperaturen vorgeheizten Raum betrat und die – in ihrer Grundidee sicher gar nicht so unsinnigen – Übungen mit meinem splitterfasernackten, temporär undichten Baby allenfalls aus Pflichtgefühl, aber niemals aus Überzeugung mitmachte. Es ist anhand dieser Schilderungen sicher nachvollziehbar, wenn ich resümiere, dass ich mehr als erleichtert war, als die zehn Kursstunden endlich vorbei waren.

Um es so neutral wie möglich zu formulieren: Phasenweise empfand ich die Säuglings- und Kleinkindzeit meiner Tochter als ziemlich anstrengend. Aber offenbar ging es nicht nur mir allein so, auch wenn

sich dieser Eindruck gerade bei den Gruppenstunden immer wieder penetrant aufdrängte – dort schienen alle euphorisch und bis oben hin vollgedröhnt mit Mutterglücksendorphinen zu sein. Im Internet, das in seiner unendlichen Weite neben Rat und Tat auch Erfahrungswerte lieferte, fand ich schließlich einen Blogbeitrag, der eins zu eins auf meine Situation passte – hier hatte sich offenbar eine Mutter ihren gesamten Frust von der Seele geschrieben, eine Mutter, die genau wie ich das Trauma ihrer ganz persönlichen Versagensängste verarbeiten musste. Vielleicht wollte sie aber auch einfach nur ihre Erfahrungen der Nachwelt hinterlassen:

„Mutter werden ist nicht schwer, Mutter sein dagegen sehr. Zumindest wenn man sich bereits im pränatalen Stadium mit Ratschlägen herumschlagen muss, die allesamt ungefragt, aber unter dem Deckmäntelchen des 'Ich-meine-es-doch-nur-gut' gegeben werden und das, bevor der Nachwuchs überhaupt seinen ersten Auftritt hatte.

Bei dem Projekt ‚Mutter werden und sein‘ geht es offenbar nicht nur darum, mit beinahe fanatischem Ehrgeiz individuell das beste Umfeld für den neuen Erdenbürger zu schaffen, sondern darüber hinaus auch noch im Wettbewerb um die Auszeichnung ‚beste Mutter der Welt‘ mindestens aufs Treppchen zu kommen. Was ich nämlich, als wir uns daran machten, unseren Kinderwunsch real werden zu lassen, noch nicht wusste: Es bleibt wenig unbeobachtet und unkommentiert, wenn sich ein neues Menschlein ankündigt, das das eigene Leben total umkrempeln

wird.

„Warum hast du denn den Kinderwagen von XY gekauft? Der ist doch total UNPRAKTISCH! Und vollkommen ÜBERTEUERT! Und du bekommst ihn gar nicht richtig zusammengeklappt. Da muss wohl noch ein neues Auto her. HÄTTEST du dich mal vorher besser informiert.“

Mein Fehler war vermutlich von Anfang an, dass ich NICHT bereit war, mit Feststellen meiner Schwangerschaft meine komplette Identität dem künftigen Mutterdasein zu opfern. Ich beging den Frevel, auch weiterhin Frau sein zu wollen und meine bisherigen Interessen weiter zu pflegen und wahrzunehmen. Die ‚Ich-bin-jetzt-Mama,-merk-dir-das‘-Attitüde ging mir völlig ab.

Wenn nun der Nachwuchs erst einmal da ist, wird es in Kreisen unsäglicher Übermütter noch interessanter. Ich erinnere mich mit Schrecken an Krabbelgruppen-Kaffeerunden, in denen es natürlich NUR um die Kinder ging, um ihre Ess- und Trinkgewohnheiten, ihre Schlafstörungen, um Farbe, Form und Konsistenz ihrer Exkrememente und natürlich um optimale Fördermaßnahmen ihrer Entwicklung. Die Frage, die ich damals immer am liebsten hörte, war: „Und? Was machst du so alles mit deinem Kind?“ Wenn ich dann mit leichter Schamröte im Gesicht gestanden hatte, dass ich mich GEGEN jegliche Frühfördermaßnahmen im Kleinkindalter zur rechtzeitigen Entdeckung einer möglichen Hochbegabung entschieden hatte und stattdessen NUR zum Babyschwimmen ging, war mir neben

Mitleid auch immer eine gewisse Fassungslosigkeit sicher. Fassungslos waren sie zumindest offiziell allesamt darüber, wie ich das Förderpotenzial meines wenige Monate alten Kindes so brachliegen lassen konnte und dass ich ihm mit Sicherheit durch mein mangelhaftes Engagement jegliche Zukunftschancen verbaute. Hormonumschwungsbedingt dünnhäutig ließ ich mich von Zeit zu Zeit davon sogar beeindrucken und zog ernsthaft Besserung in Erwägung, fest entschlossen, auch meinem Kind eine halbwegs akzeptable Lebensperspektive zu bieten.

Schlussendlich entschied ich mich aber dann für die angenehmere und stressfreiere Variante: Ich mied Zusammenkünfte, bei denen Derartiges thematisiert wurde. Im Nachhinein betrachtet habe ich damit keinen erkennbaren Schaden angerichtet: Zumindest bislang lässt sich festhalten, dass auch aus scheinbar sträflichst vernachlässigten Kindern wie meinen dennoch 'etwas werden' kann."

Oh ja, ich konnte diese Bloggerin so gut verstehen! Genau so habe ich mich auch so oft gefühlt. Aber das war ja auf der Liste meines Versagens nur ein Punkt. Hinzu kam außerdem, dass ich in Mareikes erstem Lebensjahr häufig feststellen musste, dass ich nicht mit der engelsgleichen Gelassenheit ausgestattet war, die meine Mitmütter zuweilen an den Tag legten. Ich war einfach oft nur genervt, wenn Mareike mit nicht enden wollenden Kreisch-Attacken energisch auf sich und ihre – natürlich berechtigten, von mir aber manchmal einfach nicht identifizierbaren – Bedürfnisse aufmerksam machte. Natürlich: Wenn

sie mich in anderen Situationen aus ihren dunklen Kulleraugen aufmerksam betrachtete und ihr rundes Gesichtchen zu einem schiefen zahnlosen Grinsen verzog, konnte auch ich nicht anders, als einfach nur dahinzuschmelzen. Aber mehr als einmal hatte ich feststellen müssen, dass ich, als der liebe Gott vor langer Zeit die Geduld verteilt hatte, offenbar nicht laut genug „hier“ gerufen hatte.

Stattdessen bemerkte ich mit Schrecken, wie vorher nur latent in mir vorhandene Emotionen wie zum Beispiel Aggressivität plötzlich mehr Raum einnahmen. Vielleicht lag es aber auch daran, dass mir niemand die Gabe in die Wiege gelegt hatte, mich voller Begeisterung über die Darmendprodukte meines Nachwuchses oder über die Vor- und Nachteile eines Nasensekretabsaugers auslassen zu können. Andere konnten das! Ohne Probleme!

Spätestens seit der Lektüre des Blogs war ich von der Existenz eines Übermuttergens ebenso überzeugt wie von der Tatsache, dass bei mir DNA-technisch in diesem Bereich offenbar etwas defekt sein musste. Ich tröstete mich damit, dass es vermutlich vielen anderen Müttern genauso ging. In meinem unmittelbaren Umfeld waren allerdings hauptsächlich Mütter der anderen Gattung vertreten, definitiv mehr, als gut für mich war. Es waren solche Mütter, die mit Vorliebe halbe Tage damit zubrachten, Biogemüse zu schreddern und zu pürieren (ich nahm Gläschen, natürlich nicht, ohne mich irgendwie schuldig zu fühlen), ihren Kindern stundenlang Lieder vorsangen (ich warf eine CD ein, um Zeit für ein Bad

zu gewinnen, natürlich nicht, ohne mich irgendwie schuldig zu fühlen) oder ihnen im Tragetuch mütterliche Wärme und uneingeschränkten Kontakt spendeten (während ich der Ansicht war, ein Baby müsse auch schon einmal in seinem eigenen Bett zur Ruhe kommen, natürlich nicht, ohne mich irgendwie schuldig zu fühlen).

Friederike zum Beispiel. Nie habe ich ihre ersten Worte vergessen, damals, als wir uns alle vorstellten in dieser wir-sind-noch-viel-besser-als-PEKIP-Gruppe:

„Ich bin die Friederike und das hier ist der Sören. Ich finde die frühkindliche Förderung echt voll wichtig. Deshalb gehe ich mit Sören auch, seit er zwei Wochen alt ist, zum Early-English-Kurs. Er macht schon ganz tolle Fortschritte, hat die Leiterin gesagt.“

Ich war mir ziemlich sicher, dass Friederikes Sören auch an pränataler Musiktheorie teilgenommen hatte und bereits mit ein paar Monaten auf dem besten Weg sein würde, Mozart endgültig in Vergessenheit geraten zu lassen. Detlef, „der Vater von dem Sören“ unterstützte – wie Friederike bereitwillig mitteilte – die ehrgeizigen Ambitionen seiner Frau, in dem er sich jedes Wochenende mit dem Sören im städtischen Schwimmbad tummelte – nicht etwa zum Babyschwimmen, sondern zur „Muskel aufbauenden und Synapsen fördernden Wassergymnastik für die ersten Lebensmonate“. Auch er war der Ansicht, einen Beitrag leisten zu müssen (oder er beugte sich Friederikes Ansicht – so detailliert war mein Einblick in ihre Familienstrukturen Gott sei Dank nicht).

Schließlich schlafen die Funktionäre des deutschen Spitzensports nicht, auch wenn bislang nichts darüber bekannt ist, dass sie ihre Talentsuche mittlerweile auf pipiwarmer Nichtschwimmerbecken ausgedehnt haben.

Als Friederike wieder einmal die enormen Fortschritte von dem Sören im Wasser propagierte, konnte ich mir den Einwurf nicht verkneifen, dass ich kürzlich einen Artikel im Internet gefunden hätte, wonach die chlorgeschwängerte Luft im Schwimmbad Asthma bei Kleinkindern verursachen könne – heute schäme ich mich ein wenig, dass diese Ankündigung nicht ausschließlich der Information diene und Friederikes entsetzter Gesichtsausdruck ein wenig, ein ganz klein wenig Häme in mir weckte. Vielleicht wollte ich aber auch einfach nur einmal etwas besser oder früher wissen. Wie auch immer: Asche über mein Haupt!

Trotz solcher und vieler ähnlicher enervierender Begebenheiten und zahlreicher anderer Widrigkeiten habe ich das verflixte erste Jahr mit Mareike insgesamt schadlos überstanden, natürlich nicht, ohne hunderte gefasster Vorsätze am Ende nicht beherzigt zu haben und natürlich ebenfalls nicht, ohne dann und wann den starken Wunsch niedergekämpft zu haben, auszuwandern und alles hinter mir zu lassen.

Ich hatte diverse Tipps entgegen genommen, manche teilweise selbst ausprobiert (mit unterschiedlichem Erfolg – es gibt einfach Babies, die zum Beispiel alles Essbare dankbar in sich hineinschaufeln lassen und es gibt mäkelige Babies wie Mareike, die

nach zwei Löffelchen egal wovon jegliche weitere Nahrungsaufnahme verweigern) und manche bereits vor dem Ausprobieren ad acta gelegt (beispielsweise gelangte ich niemals in den Besitz eines naturbelassenen Schaffells. Für das überzeugte Verwenden dieser ökologisch einwandfreien, entwicklungsfreundlichen Unterlage im Babybett war offenbar dasselbe mir fehlende Gen vonnöten, das auch für die zeitintensive Zubereitung von biologisch unbedenklichem Gemüsebrei verantwortlich zeichnete).

Heute weiß ich, ebenso wie die unbekannte Leidensgenossin, die im Internet meine emotionalen Höhen und Tiefen unwissentlich so detailgetreu widergespiegelt hat, dass Kinder sich auch prima entwickeln können, wenn man sein eigenes Leben nicht zugunsten des Nachwuchses in der Warteschleife parkt. Meine heute gar nicht mehr so kleine Mareike ist inzwischen ein fröhliches, kerngesundes, aktives und an allem interessiertes Mädchen, eine erstklassige Schülerin mit einem ausgeprägten Sozialbewusstsein. Das ist im Zweifelsfall mehr, als die meisten anderen Kinder haben, und das ist – man glaubt es kaum - quasi völlig nebenbei und unter Vernachlässigung jeglicher frühkindlicher Entwicklungsschub-Beschleuniger und -Intensivierer gelungen.

Endlich kann ich mich hemmungslos amüsieren, wenn ich ungewollt Gespräche mitbekomme, in denen sich junge Mütter permanent darin zu überbieten versuchen, in ihrer Begleitung und Unterstützung der frühkindlichen Entwicklung ihres Nachwuchses

alles „richtig“, wenn nicht gar „perfekt“ zu machen.

Rückblende: Schwiegermütter und andere Widrigkeiten

Irgendwann lange nach diesen ersten Erlebnissen hatte Tom, Mareikes Erzeuger und bis dahin der Mann an meiner Seite, festgestellt, dass sein Lebenskonzept nicht mit meinem kompatibel war und war ausgezogen. Die Trennung von ihm war natürlich nicht schön, die Scheidung verlief aber einvernehmlich und nach einigen kleinen Weltschmerz-Tiefs nahm mein Pragmatismus wieder Überhand, denn mit Toms überwiegendem Weggang aus meinem Leben (glücklicherweise einigten wir uns darauf, dass er Mareike und vor allem auch Mareike ihn sehen konnte, wann immer einer der beiden das Bedürfnis hatte) hatte sich Gott sei Dank auch weitestgehend die Verpflichtung erledigt, den Kontakt zu seiner Familie aufrecht zu erhalten. Ich fand, sechs vergeudete Jahre, in denen ich zumindest anfänglich versucht hatte, mich seinen Schwestern emotional zu nähern und den Ansprüchen meiner Schwiegermutter gerecht zu werden (was ungefähr gleichbedeutend damit war, auf einem Ei einen Tango tanzen zu können) eigentlich auch genug.

Vielleicht hatten meine immer mal wiederkehrenden Gefühle der Unzulänglichkeit in Mareikes frühester Kindheit ja auch etwas mit diesem gestörten Schwie-

gerfamilie-Verhältnis zu tun.

Ich muss dazu sagen, dass ich eigentlich nie ein Mensch war, der unter einem gering ausgeprägten Selbstwertgefühl zu leiden hatte. Und wie gesagt: Letztendlich wusste ich tief in mir schon, dass auf eine ganz bestimmte Weise auch ich eine gute Mutter war. Nur manchmal kam mir dieses Bewusstsein eben ein bisschen abhanden.

Spannungen im Schwiegermutter-Schwiegertochter-Verhältnis sind ja überhaupt nichts Neues, im Gegenteil, sie sind etwas vollkommen Normales, ja geradezu Notwendiges, fast schon historisch und erst recht psychologisch Belegbares.

Man kann es Else, meiner Schwiegermutter ja auch kaum übel nehmen: Da hatte sie sich ein häusliches, bescheidenes, sparsames Frauchen für ihren Sohne-
mann erhofft und was machte der? Brachte eine wie mich mit nach Hause, die nicht nur völlig übertrieben Wert auf ihr Äußeres legt, sondern Elses Meinung nach auch noch auf viel zu großem Fuß lebt. Doch wie schon Einstein festgestellt hat, ist alles relativ. Und wenn auch nicht in vielem, aber darin waren Tom und ich uns immer einig gewesen – man soll das Leben genießen, so gut und so oft und so lange es ging.

Dies wiederum passt nicht in das Weltbild einer Frau, die es nicht nachvollziehen kann, dass man sich an einer Designerjeans, die auch noch perfekt sitzt, wahnsinnig erfreuen kann oder den Abschluss eines genialen Tages ab und an würdig mit einem Gläschen Champagner begeht. Wen wundert es: Else ist in den

zweifelhaften Genuss einer übertrieben preußischen Erziehung gekommen und daher der Ansicht, meine Fummel seien überflüssiger Schnickschnack. Ihre preiswerten No-Name-Hosen würden genauso gut passen und der günstigere Sekt aus dem Supermarkt schmecke auch. In Sachen Sekt bin ich ganz und gar nicht ihrer Ansicht. Was die Hosen angeht, mag es durchaus zutreffen, was sie sagt; mangels hinreichender Erfahrungswerte bei Bekleidung in Zeltgröße erlaube ich mir da aber kein Urteil.

Es gab Zeiten, in denen ich mir ihre Kommentare zu allem und jedem sehr zu Herzen nahm. Mit einem bissigen „na Ihr habt es ja“ konnte sie nicht nur jegliche Freunde und Stimmung ruinieren, sondern sorgte auch noch dafür, dass mir meine verwerflich unangemessene Dekadenz glatt für einen Moment ein wenig peinlich wurde. Das wiederum war natürlich meine eigene Schuld, und es hat lange gedauert, bis ich lernte, meine Ohren dahingehend einfach auf Durchzug zu schalten.

Etwas anderes war die fast fanatisch anmutende Begeisterung, die meine Schwiegermutter an den Tag legte, wenn es um ihre eigenen Töchter ging. Ich bin gewiss kein Mensch, der nicht gerne auch einmal Erfahrungen anderer annimmt, wenn sie sinnvoll und gut sind und überzeugend vorgetragen werden. Doch die symptomatischen Satzanfänge meiner Schwiegermutter - „Helena sagt“ oder wahlweise „Renate sagt ja auch immer ...“ - waren qualitativ und quantitativ wenig förderlich für ein konstruktives oder gar angenehmes Gesprächsklima.

Und Else schien nicht zu begreifen, dass Tom ebenso wenig wie ich Interesse an weiterführenden Ausführungen zu den Ansichten seiner bornierten Schwestern hatte (erstaunlich kompatibel mit den Ansichten Friederikes übrigens), die selbstredend beide sehr sparsam waren (in Lebensweise und Gedankengut) und deshalb das Wohlwollen ihrer Mutter genossen. Der Unterschied zwischen Tom und mir war, dass er dieses Geschwätz völlig ungerührt hinnahm und umgehend abhakte, während ich darüber von einer Sinnkrise in die nächste fiel und mich körperlich immer schlechter fühlte, je länger ich mich damit befasste.

Tom und seine Schwestern waren schon seit Kinderzeiten wie Feuer und Wasser gewesen und lediglich räumliche Distanz war heutzutage der Garant dafür, dass sich unschöne Szenen nicht häuften.

Als ich meine Schwiegermutter eines Abends vor mehreren Jahren mit der freudigen Nachricht überraschte, dass sich nun auch bei uns Nachwuchs angekündigt habe und sie in ein paar Monaten ihr nächstes Enkelkind bekommen werde, war ihre erste (und einzige) Reaktion: „Ach, das ist aber schön, ich hoffe, dass Helena dann auch eine bessere Meinung von dir bekommt, wenn du jetzt endlich ebenfalls eine Mami bist.“

Meine Begeisterung hinsichtlich dieser zwischenmenschlich wertvollen Bemerkung kannte keine Grenzen.

„Else, auch wenn es dich jetzt nicht glücklich

macht, aber bei unserer Familienplanung stand nicht im Vordergrund, mit dem Ergebnis bei einer deiner Töchter zu punkten. Aber ich freue mich natürlich schon jetzt riesig auf ihre Tipps und Tricks.“

Ich konnte mir eine gewisse Bissigkeit nicht verkneifen, die selbst Else nicht verborgen blieb.

„Du könntest ihre Ratschläge ruhig annehmen. Immerhin haben sie beide schon so viel Erfahrung mit Kindern. Helena und Renate würden dich sicher nicht so häufig kritisieren, wenn sie wüssten, dass ihre Hinweise bei dir endlich auf fruchtbaren Boden fallen würden.“

„Else, sei mir nicht böse, aber Tom und ich möchten da lieber unsere eigenen Erfahrungen machen. Wir leben ja doch etwas anders als Helena und Renate.“ Dass man Helenas und Renates so genannte Ratschläge in der Pfeife rauchen konnte, verkniff ich mir um des lieben Friedens willen.

„Na das kann man wohl sagen. Wer weiß, ob das gut geht bei Eurem übertriebenen Lebensstil. Aber wenn du nicht zurechtkommst, kannst du sie ja immer noch fragen. Helena sagt, dass jeder lernen kann, mit Kindern umzugehen.“ Na wenn DAS keine Motivation war!

Aber eigentlich hätte es mich zumindest nicht wundern dürfen, dass Helena so eine schlechte Meinung von mir hatte. Je mehr sie mich kritisieren konnte, desto mehr sonnte sie sich selbstgerecht in ihrer eigenen Perfektion oder darin, was sie dafür hielt. Helena ist nämlich eindeutig Trägerin des Übermuttergens.

Sie ist als Mutter einfach nur kompetent und weise. Und was noch viel wichtiger ist: Sie hat NIEMALS, nicht eine Sekunde lang, an sich und ihrer mütterlichen Kompetenz gezweifelt. Sie war jederzeit absolut davon überzeugt, alles richtig zu machen. Erhaben und über den Dingen stehend nennt man das wohl.

Man kann die komplette Situation simpel zusammenfassen, indem man von völlig unterschiedlichen Denkansätzen und Lebensweisen spricht. Vielleicht war es auch mein Beruf, der ihnen nicht in den Kram gepasst hat. Jemand, der hauptberuflich so etwas Unsolides machte wie Cartoons zeichnen, konnte doch nicht recht bei Trost sein. Selbstredend waren die Töchter des Hauses - bis sie Mütter wurden - beide Kauffrauen: die eine bei einer Bank und die andere bei einer Versicherung. Von mir nahm man der Einfachheit halber an, dass ich mangels übermäßiger Einkünfte meinen Eltern auf der Tasche läge.

„Hoffentlich kann unser armer Tom eines Tages deine Ansprüche erfüllen“, war ein gern und nicht selten ausgesprochener Gedanke in vorehelichen Zeiten.

Wie auch immer, irgendwann begann ich auch aus Trotz, dem Image des verwöhnten Töchterleins gerecht zu werden. Im Gegensatz zu Renate zum Beispiel, die ihr Schalten und Walten offenbar in erster Linie darauf ausgerichtet hatte, Else zu beeindrucken und zu beglücken, räumte ich nicht ständig und immer den Tisch ab, wenn wir dort zum Essen waren. Ich blieb auch mal sitzen und unterhielt

mich, während sie das Klischee der hilfsbereiten und guten Tochter bediente. Außer Else und die Schwägerinnen störte es im Übrigen niemanden, dass ich in dieser Hinsicht keinerlei Ambitionen hatte. Die Schwiegersöhne – natürlich über jeden Zweifel erhaben – und auch Schwiegerpapa schienen es sogar durchaus zu genießen, wenn ich etwas weiblichen Input ins Gespräch brachte.

Meine Fähigkeit zu abwechslungsreicher Kommunikation war allerdings etwas, das bei den Damen noch nicht einmal bedingt auf Gegenliebe stieß. Kein Wunder, was hatte eine Frau sich für Politik zu interessieren oder dafür, was sonst so in der Welt geschah. Stattdessen versagte ich auf ganzer Linie, wenn es um die eigentlich wichtigen Themen ging – Backen, Kochen, Dekorieren. Das Schicksal hatte bei mir auch besonders grausam zugeschlagen und mir einen grünen Daumen versagt und auch bei den neuesten Gartenverschönerungs-Highlights wusste ich wenig Kreatives beizutragen. Basteltipps waren ebenfalls etwas, wofür ich nicht zu haben war, und das Internet war für mich in erster Linie Nachrichtenquelle und nur im Ausnahmefall Ratgeber für Koch- und Backrezepte. Ich bin zwar Genussmensch durch und durch, muss aber zu meiner Schande gestehen, dass ich die Dinge am liebsten erst dann genieße, wenn sie bereits fertig zubereitet vor mir stehen.

Den Stempel „hoffnungsloser Fall“ in Sachen fleißig-engagierte Hausfrau nahm ich irgendwann billigend in Kauf – er ersparte mir, aufwändige, mehrstöckige Torten zu Familienfeiern ausprobieren zu müssen

(woran ich eh gescheitert wäre) oder stundenlang in der Küche zu stehen, um kreative Mehrgänge-Menüs zu zaubern, wo man doch in viel kürzerer Zeit an der Käsetheke des Feinkostladens ein paar ausgefallene Schätze erstehen und eine raffinierte Häppchenplatte zum ohnehin schon viel zu üppigen Buffet beisteuern konnte.

Unnötig zu erwähnen, dass das Preis-Leistungsgefüge dieser Kreation aus mindestens einer Richtung immer missbilligend kommentiert wurde. Und ebenso unnötig zu erwähnen, dass das „völlig überteuerte Zeug“ aber dennoch reißenden Absatz fand und nicht ein Krümel davon übrig blieb.

In dieser Zeit schwankte meine Stimmung oft zwischen Frust und Galgenhumor. Auch Mareikes Ankunft im Leben trug nicht zu Entspannung bei, im Gegenteil. Die regelmäßigen Pflichtbesuche mit Mareike bei ihren Großeltern verfolgen mich manchmal auch heute noch in meinen Träumen. Das war einfach nicht meine Welt!

Gegenwart: Auf der Suche nach dem Kick

Viel besser gefiel mir dann gleich nach der Scheidung der Vorschlag meiner Schwester (seit längerem allein erziehend und allein deshalb in Elses Augen genauso untauglich wie ich), eine Wohngemeinschaft zu gründen.

Unser seit diesem Tag bestehendes Arrangement hat sich zu jeder Zeit bewährt; seine Vorteile liegen klar auf der Hand. Anna kann wieder halbtags als Erzieherin arbeiten. Ich bringe morgens meine inzwischen achtjährige Tochter Mareike in die Schule und ihre fünfjährige Cousine Katinka in den Kindergarten und habe dann genügend Zeit, mich um die Wohnung zu kümmern und nebenher noch ein wenig zu zeichnen – die Auftraggeber sind noch aus meiner einstigen Zeit der Freiberuflichkeit übrig geblieben beziehungsweise reaktiviert worden und ermöglichen uns zusammen mit Toms Unterhaltszahlungen einen durchaus akzeptablen Lebensstil. Ich habe darüber hinaus Freunde und gute Bekannte und keine nennenswerten Sorgen.

Ich könnte also wirklich zufrieden sein, wäre da nicht dieses kleine nagende Ungetüm, das sich immer mal wieder in mir breit macht und „das wird doch nicht alles gewesen sein, es ist langweilig, so wie es

ist“ zischelt. Dem „langweilig“ widerspreche ich bei meiner anschließenden Gewissenserforschung immer vehement, aber es bleibt das Gefühl, dass dennoch etwas mehr passieren könnte.

Bei einer von Kindern gänzlich ungestörten Latte Macchiato mit viel Milchschaum und noch mehr Kakaopulver oben drauf spreche ich genau das in der Unterhaltung mit meiner lieben Schwester Anna erstmalig aus:

„Irgendwie habe ich manchmal das Gefühl, am Leben vorbei zu leben.“

„Oh, Marie, das klingt aber sehr pathetisch! Überleg doch mal, es geht dir doch wunderbar, welche andere alleinerziehende Mutter hat so viele Freiräume und Möglichkeiten? Du weißt selbst, was es da für schwierige Fälle und Situationen gibt. Du hast Mareike, du hast Katinka und mich, du hast jede Menge Freiheiten, du hast keine finanziellen Sorgen - okay, vielleicht fehlt dir einfach nur der richtige Mann zu deinem Glück. Wenn du wieder verheiratet wärst, wäre alles sicher ganz anders.“

Anna ist ganz klar wieder bei ihrem Lieblingsthema angelangt – seit Monaten, gefühlt seit Jahren versucht sie mich zu verkuppeln, ungeachtet des Risikos, dass das für ihr Leben ebenfalls einschneidende Veränderungen bedeuten würde. Aber Anna denkt oft nur mit dem Bauch. Und dummerweise legt sie dabei immer nur ihre eigenen Maßstäbe an. Um es einmal vorsichtig zu formulieren: Wir beide haben recht unterschiedliche Ansprüche an das Zusammensein oder gar Zusammenleben mit einem

Mann.

Anna ist – zumindest zurzeit - in ihren Ansprüchen irgendwie viel bescheidener als ich (wenn man gemein wäre, könnte man sagen, sie ist nicht besonders wählerisch): Ihr genügt es momentan schon, wenn ihre Hände einen Sixpack und einen knackigen Männerpo spüren und der Auserwählte mehr als zweimal in einem Zeitraum X „kann“. Hohlbirne oder Vollpfosten, das ist ihr völlig egal. Ihre Bedürfnissituation ist – zumindest im Augenblick - allenfalls physischer Natur.

Ich hingegen kann von einem Mann nur körperlich erregt werden, wenn ich ihn auch intellektuell anregend finde. Ein wie auch immer ausgeprägtes Vakuum zwischen den Ohren ist für mich inakzeptabel, auch wenn mich davor ein noch so schönes Gesicht anlächelt. Ich stehe nun einmal total auf charmante, intelligente Männer. Charme hat ein Mann für mich, wenn er schlagfertig, witzig und eloquent ist und vor allem, wenn er auch einmal über sich selbst lachen kann. Ich glaube auch, dass jemand, der schlagfertig ist und somit in der Lage, gedanklich und sprachlich schnell und spontan zu reagieren, auch sonst schnell denkt, auffasst und begreift; und so etwas macht mich einfach wahnsinnig an. Auf jemanden, der Charme hauptsächlich als die der Aneinanderreihung stereotyper Komplimente begreift, kann ich hingegen glatt verzichten.

Aber auch wenn Anna und ich so unterschiedliche Ansprüche an die Männerwelt haben, sind wir dennoch – oder gerade aus diesem Grund - ein Herz

und eine Seele. Und auch wenn Anna mich liebend gerne verkuppeln würde, versucht sie in keiner Weise, mich und meine in ihren Augen manchmal überzogenen Ansprüche zu missionieren. Dafür liebe ich sie natürlich umso mehr. Dennoch muss ich sie auch in unserer aktuellen Unterhaltung wieder enttäuschen:

„Ach danke, nein, Anna, die Ehe mit Tom hat mir eigentlich genügt. Außerdem sagst du doch auch, dass es dir als Single viel besser geht“, versuche ich von mir abzulenken.

„Stimmt. Das liegt allerdings daran, dass ich sehr viel schneller zufrieden bin als Du, und das im wahrsten Sinne des Wortes. Ich habe einen One-Night-Stand mit einem knusprigen Typen, den ich danach, wenn ich nicht will, nicht wieder sehen muss. Damit geht's mir im Augenblick blendend. Mir ist einfach nicht nach fester Beziehung. Katinka ist das wichtigste in meinem Leben und so soll es erst mal auch bleiben. Wie in diesem einen Film. Da geben sich die Kerle bei einer Frau die Klinke in die Hand, aber die kleine Tochter sagt im Brustton der Überzeugung: 'Aber Frühstück kriegt keiner bei uns. Frühstück krieg' nur ich.' Das finde ich völlig okay so. Wobei bei mir nicht ansatzweise eine solche Fluktuation herrscht. Das muss auch nicht sein. Umgekehrt sollte man aber auch nicht nur ein Eisen im Feuer haben.“ Anna grinst schelmisch.

„Ich könnte mir zurzeit auch keine feste Beziehung vorstellen. Ich bin vermutlich immer noch geschädigt von dem ganzen familiären Drumherum all die Jahre.

Und ich kann ja schlecht einem Typen beim ersten Rendezvous sagen 'Ich treffe dich aber bloß wieder, wenn du mir versprichst, mich niemals deiner Mutter vorzustellen.' Wir legen eine Gedenkminute für Else ein. Helena hätte den Milchschaum sicher noch ein wenig cremiger hinbekommen. Ganz sicher! Sie hat für so etwas einfach ein Händchen!

„Aber irgendwas muss ja trotzdem mal passieren. Gib mir doch einfach mal die Web-Adresse von diesem Flirt-Forum, in dem du immer herumturnst.“ Auf Annas Gesicht erscheint ein breites Grinsen.

„Aber gerne!“, posaunt sie laut heraus.

„Nicht was du denkst. Du weißt doch, dass ich auf ganz andere Typen stehe als du.“

„Ja, genau, das weiß ich“, grinst sie immer noch.

Und auch meine Gesichtszüge gehen zwangsläufig in die Breite, als ich mit angedeutetem Grinsen hinzusetze:

„Vielleicht gibt's da ja auch Männer, die sich nicht ausschließlich über die Maße und den Krümmungswinkel ihrer Genitalien oder den Härtegrad ihres Sixpacks oder gar umgekehrt definieren.“

Vom Mauerblümchen zur femme fatale

Mark ist so jemand. Nur kurze Zeit, nachdem ich mich in besagtem Flirt-Forum registriert habe, lerne ich ihn als lustigen und angenehmen Gesprächspartner kennen. Er ist Fotograf und „rein dienstlich dort“ und unser Kennenlern-Dialog ist der Beginn einer wunderbaren Freundschaft. Mark ist erst 32, aber dafür, dass ich ihn gerne und regelmäßig darauf aufmerksam mache, theoretisch zumindest beinahe seine Mutter sein zu können und somit unter anderem signalisiere, dass ein jüngerer Mann als Lust- oder ähnliches Objekt für mich nicht in Frage kommt, ist er extrem kommunikativ. Mark verdanke ich auch, dass plötzlich und unerwartet ein Ruck durch mein Leben geht.

Als ich ihm irgendwann einmal Fotos von mir zeige, erkennt sein Künstlerauge bei einem dieser Bilder offenbar ein gewisses Potenzial (obwohl es sich um einen meiner Meinung nach grausamen Schnappschuss handelt: Ich schaue grenzdebil in die Kamera und muss auf jeden, der mich real nicht kennt, eigentlich wie ein Mutant wirken! Dagegen ist das Bild, das neulich bei einer kleinen Geschwindigkeitsüberschreitung von mir entstanden ist, wirklich schmeichelhaft!). Doch Mark lässt sich

von meinen Kommentaren nicht aus dem Konzept bringen.

„Mensch, Marie, dich muss man mal so RICHTIG fotografieren und in Szene setzen.“

Was er damit meint, wird mir spätestens dann klar, als er Worte wie „kleines Schwarzes“ und „Mörder-High-Heels“ in den Raum wirft.

Ein echtes Foto-Shooting – so etwas habe ich noch nie gemacht. Der Gedanke reizt mich schon irgendwie. Das ist zwar nicht ganz das, was ich mir unter dem Kick für mein Leben vorstelle, aber es klingt zumindest sehr spannend, wie Mark mir das nun beschreibt. Von mir gibt es hauptsächlich irgendwelche Urlaubsbilder, bei denen ich mit zusammengekniffenen Augen dümmlich grinse, meist mit hitzebedingt glänzendem Gesicht und im schlimmsten Fall mit geröteter Nase. Was Mark vorhat, klingt da wirklich verlockender.

Etwas geplättet und zunächst nur mäßig begeistert bin ich allerdings, als er vorschlägt, auch ein paar „freizügigere“ Bilder zu machen. Zum einen frage ich mich in diesem Augenblick, was er sich dabei denkt, zum anderen ist mir der Gedanke im ersten Moment schon recht unangenehm, meinen immerhin schon 35jährigen Körper vor ihm so einfach zu entblößen.

Allerdings sind die Aufnahmen, die er mir als Beispiele seiner Arbeit zeigt, sehr ästhetisch und in keiner Weise schlüpfrig oder gar pornographisch. Und da Mark mir versichert, dass ich mich keinesfalls verstecken und schon gar keine Angst haben müsse, und er sich ausschließlich innerhalb der Grenzen des

besten Geschmacks bewege, willige ich schließlich ein.

Beim Shooting merke ich dann auch sehr schnell, dass Mark ein Vollprofi ist und mich tatsächlich nur als Motiv durch die Linse wahrnimmt, völlig unabhängig davon, ob ich im seriösen Kostüm, im verheißungsvollen Cocktailkleid oder in sündiger Wäsche vor ihm herumturne. Es macht mir Spaß, mit den verschiedenen Outfits die Posen zu wechseln und allmählich bekomme ich dank Marks Reaktionen auch ein Gespür dafür, wie bestimmte Haltungen wirken.

Und ich finde nach und nach Gefallen daran, ihn durch eben diese Linse auch ein bisschen zu „verführen“. Ich hätte mir niemals vorher vorstellen können, dass ich einen gestellt lasziven Gesichtsausdruck einmal anderes als entsetzlich peinlich und lächerlich finden könnte, aber das Klicken der Kamera und Marks Motivationskünste haben offenbar die femme fatale in mir geweckt und ich bin fast schon ein wenig beleidigt, dass Mark seinem Berufsethos so treu bleibt. Er feuert mich zwar wie der Teufel an, macht mich heiß und gibt mir zu verstehen, dass er mich extrem verführerisch findet, macht aber nicht die geringsten Anstalten, in welcher Form auch immer über mich herzufallen.

Als ich Mark darauf anspreche, reagiert er sehr süß: „Ich würde das wirklich gerne tun, aber selbst, wenn du mich dazu auffordern würdest: Das geht gar nicht! Wenn ich gut fotografieren möchte, darf ich nichts anderes im Kopf haben. Aber eine große

Versuchung bist du schon!“

Es wäre schön gewesen, wenn jeder Mann, der mich in meiner Vergangenheit NICHT aufgerissen hat, obwohl ich es mir gewünscht hätte, eine so nette, das Selbstbewusstsein päppelnde Begründung auf Lager gehabt hätte. Aber Mark ist eben einfach Mark: Er ist ein toller Freund und tut mir wirklich gut! Und er hat in mir die Lust auf mehr geweckt; ich habe ja fast schon vergessen, wie viel Spaß es macht, einen Mann zu becircen.

In mir reift nach und nach der Gedanke, der femme fatale in mir öfter einmal nachzugeben; und das nicht nur auf einem Foto. Da man mit Mark irgendwie über alles sprechen kann, beschließe ich, ihn einzuweihen. Bei einem anschließenden kühlen Getränk präsentiere ich ihm meine heißen Phantasien. Und als müsste es so sein - Mark hat natürlich sofort wieder eine Idee griffbereit. In der nächsten halben Stunde legt er mir dar, was mir seiner Meinung nach wirklich fehlt, nämlich männliche Bestätigung, und warum ich wie geschaffen dafür sei, Männer zu verführen; namentlich benennt er meine vermeintliche Intelligenz und meinen angeblichen Sexappeal. In diesem Moment ist mir völlig egal, ob das der Realität entspricht oder nicht: Ich kann mich nicht daran erinnern, wann ich mich das letzte Mal so begehrenswert gefühlt habe.

Sexappeal – diesen Begriff habe ich bis dato immer nur im Zusammenhang mit silikon-getunten Baywatch-Nixen oder anderen Film- und TV-Beauties verwendet. Ich wäre nie so vermessen gewesen zu denken, dass dieses Attribut auch auf mich zutreffen

könnte. Ich habe mein Äußeres bislang zwar immer als recht passabel bezeichnet und ich glaube auch, dass Tom mich – trotz aller Gegensätze, die uns schließlich entzweiten – durchaus anziehend fand, aber er hat mir niemals das Gefühl vermittelt, ich sei besonders verführerisch oder gar sexy.

Mark geht inzwischen noch etwas weiter.

„Marie, du bist wie geschaffen dafür, dich als Begleitdame buchen zu lassen. Da hast du deinen KICK! Wenn nicht dabei, wobei sonst?“

„Du meinst, ich soll ein Callgirl werden? Sex gegen Geld? Vergiss es, das ist nichts für mich.“

Aber plötzlich liegt etwas in der Luft, verrückt und verlockend, und das lässt mich ein wenig erschauern.

„EDEL-Callgirl, wenn überhaupt. Das musst du gleich ganz hochpreisig ansetzen. Escortlady klingt im Übrigen viel besser. Es gibt reichlich Männer, die sich eine Frau wie dich als Begleitung wünschen: attraktiv und gebildet für die Öffentlichkeit und ein bisschen versaut fürs Private, was auch zu deinen Phantasien passen würde. Escortlady sein ist viel mehr als „Sex gegen Geld“. Da gehört viel mehr zu. Und genau das mehr hast du!“

Ich weiß nicht; ist DAS die Welt, in die ich gerne einmal eintauchen möchte? Ein zufälliger One-Night-Stand ist eine Sache, aber so etwas gegen ein Honorar anzubieten? Ich muss an den Film „ein unmoralisches Angebot“ denken. Wie oft habe ich danach überlegt, dass ich überhaupt kein Problem damit gehabt hätte, dieses Angebot anzunehmen (erst recht, da es um den wahnsinnig charmanten und gut aussehenden

John Gates ging). Es beginnt ein wenig zu kribbeln in meiner Magengegend. Und noch ein wenig mehr. Und auf einmal bin ich wie elektrisiert.

Man liest ja immer wieder über erotische Eskapaden berühmter und weniger berühmter Persönlichkeiten. Und auch wenn sie eher die Rubrik Skandale bedienen, scheint es in bestimmten Kreisen fast zum guten Ton zu gehören, wenn sich ein Mann den Luxus einer käuflichen Begleitung leistet.

Eigentlich ist es absolut nachvollziehbar: Er spart sich ein endloses Werben um die Gunst einer Frau und schließt das Risiko weitestgehend aus, am Ende doch noch abgewiesen zu werden. Er verstrickt sich in keine verhängnisvolle Affäre mit ungewissem Ausgang, sondern hat auf unverbindliche Weise eine gute und anregende oder auch aufregende Zeit.

Und auf der anderen Seite finanzieren angeblich etliche angehende Juristinnen, Germanistinnen und Volkswirtinnen auf diese Weise ihr Studium, wenn man den ganzen Reportagen glaubt, die immer mal wieder die Gazetten fluten.

„Tagsüber heißt sie Ulrike (Name von der Red. geändert), ist BWL-Studentin und 23 Jahre alt. Kein Mensch würde ahnen, welcher Beschäftigung sie nachgeht, wenn es Abend und Nacht wird und die Univeranstaltungen erledigt sind. Niemand würde darauf kommen, womit die fröhliche junge Frau mit der knallroten Hose und dem bunten T-Shirt ihr Bafög aufbessert und sich darüber hinaus ein paar Extras gönnt. Wenn der Tag vorbei ist, wird aus der eher burschikosen Ulrike die rassige Escortlady

Emanuela. Eine sinnliche, überaus verführerische Frau, der die Männer zu Füßen liegen, wenn sie - in kostbare Dessous und elegante Kleider gehüllt - ihre langen Beine mit hochhackigen Pumps lasziv zur Geltung bringt. Doch warum verkauft eine solche Frau - jung, klug und mit guten Perspektiven - ihren Körper? 'Ich liebe Sex', lautet die schlichte Antwort im Interview. 'Und ich mag es, wenn Männer mich begehren. Außerdem ist das Leben teuer. Ich möchte mir aber trotzdem bestimmte Dinge gönnen. Von nichts kommt aber nichts. Und ganz ehrlich: Ich habe überhaupt keine Lust auf Kellnern.' „

Die meisten dieser so genannten Enthüllungsgeschichten finde ich albern, klischeehaft und reißerisch aufbereitet. Nichtsdestotrotz könnte ich es mir auf einmal vorstellen, in diesem Bereich eigene Erfahrungen zu sammeln. Ich glaube zwar, dass kein Mensch mit dem Begriff „Luxuscallgirl“ eine allein erziehende Mutter in Jeans und Sneakers assoziieren würde, aber von „Ulrike“ denkt das ja auch keiner. Außerdem muss ich niemandem meinen Familienstand oder mein Lieblings-Outfit auf die Nase binden. Mein Kleiderschrank gibt durchaus einiges mehr her, auch wenn das meiste in den vergangenen Monaten mangels Anlass und Gelegenheit in seinem Inneren geblieben ist. Man geht einfach nicht im schicken Hosenanzug zum Aldi. Und da ich, seit Mareike da ist, nur noch zu Hause arbeite, ist das Thema Businesslook zurzeit für mich eher ein theoretisches. Für meine augenblicklichen Tätigkeiten eignen sich meine Jeans nun mal am besten.

Doch das, was sich darunter befindet, ist durchaus tageslichttauglich und macht sich – wie ein Blick auf Marks Rechner und die erstaunlich gelungenen Bilder bereits jetzt offenbart – im besagten kleinen Schwarzen, das lange Jahre unberührt im Schrank hing, ebenso gut wie in edlen Dessous, die ich eigens für das Shooting gekauft habe. Und meine Beine sehen endlos lang aus – ich sollte viel öfter hohe Absätze tragen.

Ich stelle mir jetzt vor, wie es wäre, einen Mann zu verführen, der mich allein zu diesem Zweck „bucht“. Und ich muss sagen, ich finde diese Vorstellung aufregend, mehr als aufregend.

Aber wie wird man „so was“? Vollkommen inakzeptabel sind Annoncen à la „Ruuuuf miiiiich aaaaan!“. So etwas ist unerotisch und abschreckend für meinen Geschmack und irgendwie auch entwürdigend. Finde ich zumindest. So platt und direkt will meine Haut im Leben nicht zu Markte tragen. Mark hat schließlich selbst gesagt, dass da viel mehr zu gehöre!

Wieder ist er es, der mich ein Stückchen auf meinem Weg aus der Phantasiewelt hinaus weiter bringt. Wie der Zufall es will, hat er schon einmal für Begleitagenturen fotografiert, erfahre ich.

„Was hast Du? Da hast du die ganzen Mädels vor der Linse gehabt und mir vorher keinen Ton davon gesagt?“

„Ich hatte keinerlei Veranlassung dazu bis jetzt.“

„Für welche Agenturen hast du denn fotografiert?“

„Ich kann dir die Namen nennen und du schaust

sie dir mal im Internet an. Aber ich habe von einigen Mädels nicht nur Positives gehört über den Umgang dort. Du solltest dir also auf jeden Fall Zeit nehmen und sehr sorgfältig recherchieren und auch erst nach einem persönlichen Gespräch eine Entscheidung treffen. Es gibt für interessierte Frauen inzwischen Angebote wie Sand am Meer, aber nicht alle sind so seriös, wie sie auf den ersten Blick daher kommen. Ganz wichtig ist auch, dass dir die Leitung, egal ob männlich oder weiblich, sympathisch ist, auch wenn sie letzten Endes nur die Vermittlung übernimmt.“

Mark hat mich mit seinen Enthüllungen extrem neugierig gemacht. Aber auch wenn man mich durchaus als einen Menschen bezeichnen kann, der zuweilen sehr spontan, um nicht zu sagen impulsiv reagiert, weiß ich, dass ich in diesem Fall mit Ruhe und Bedacht an die Sache herangehen muss.

Da ich schon immer sehr wissbegierig war und vor allem auch ganz sicher nicht leichtsinnig etwas riskieren möchte, werde ich mir Marks gesammelte Hinweise zu Herzen nehmen. Gleich am Abend werde ich anfangen zu recherchieren. Ganz in Ruhe, wenn Mareike und Katinka im Bett sind.

Anna ist heute Abend mit einem ihrer stumpfsinnigen Bodybuilder verabredet (ich habe ihn mal gesehen, er fährt wirklich ein tiefergelegtes Auto mit sehr lautem Auspuff und seine Heckscheibe wird zur Hälfte bedeckt von einem Aufkleber mit dem Schriftzug „www.geile-felgen-und-mehr.de“) und wird sicher erst sehr spät heimkehren. Aber wenn es sie glücklich macht, dann soll es so sein. So würde sie

umgekehrt auch denken.

Ich bin gespannt, was das Netz mir offenbaren wird. Gott sei Dank drängt mich niemand und ich habe alle Zeit der Welt – vielleicht findet sich ja tatsächlich eine passende Agentur für mich!